



## Predigt

<b>Thema:</b>	Das Fundament ist gelegt
<b>Pfarrer/in:</b>	Andrea Spingler
<b>Predigtort:</b>	Gemeindehaus Stephanus
<b>Datum:</b>	5. November 2017
<b>Bibeltext:</b>	1. Kor. 3, 9-11

Wer von der Strasse auf unser Gemeindehaus zusteuert, wer sich auf direktem Weg dem Haupteingang nähert, der sieht über der breiten Doppeltüre die auffällige Anschrift „Kirche“. Wer hier eintritt, weiss also, woran er ist. Auch wenn innen gerade ein Fest gefeiert, ein Theater zur Aufführung gebracht oder ein Dreigangmenü gekocht wird, so bleibt doch klar: Was hier geschieht, das ist Kirche. Manche, die an unserem Gemeindehaus vorüber gehen, lassen sich von der Leuchtschrift informieren und wissen nur deshalb, womit sie es bei dem zurückhaltenden Gebäude zu tun haben. Für andere, die hier ein- und ausgehen, benennt der Schriftzug nur augenzwinkernd das allzu Offensichtliche. Die einen wie die andern aber, wir hier drinnen genauso wie jene da draussen, füllen die Überschrift über unserem Haus mit eigenen Vorstellungen. „Kirche“ das ist mal ein Ort der Geborgenheit und Zuflucht und mal ein Raum des Feierns, mal tragende Gemeinschaft und mal anonyme Amts-Institution, mal das Zuhause von tragenden Beziehungen, mal das Objekt kunsthistorischen Interesses und ganz viel anderes mehr.

Allen unterschiedlichsten Vorstellungen und Empfindungen von Kirche ist etwas gemeinsam, so hören wir heute. Das Gemeinsame steht nicht bunt leuchtend über dem Haupteingang, sondern gräulich und leicht verwittert auf Kniehöhe an der Ecke des Gebäudes: „Einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ steht da. Fundamentale Erkenntnis, buchstäblich. Die Kirche, die vielfältige, geliebte, vertraute, fremde, unbequeme – „die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ“ (RG 803). Der Grund ist gelegt.

Den Satz, den unsere Gemeinde-Vorfahren offenbar auch und besonders für diese Haus für grundlegend gehalten haben, verbindet Paulus im 1. Korintherbrief mit einer Aussage über seine Aufgabe als Apostel – und über die Rolle von uns allen. Wir hören die drei Verse aus dem 3. Kapitel des 1.Korintherbriefs, die uns für heute als Predigttext vorgeschlagen sind:

*Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gottes Bau seid ihr.*

*Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, habe ich als kundiger Baumeister das Fundament gelegt, ein anderer baut darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaut! Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist; Jesus Christus.*

Bevor wir uns wieder dem Fundament zuwenden können, bleiben wir an dem hängen, was Paulus über das darauf Gebaute sagt. Es ist ein bisschen wie bei unserem Gemeindehaus: Das, was man zuerst sieht, ist der leuchtende Schriftzug „Kirche“. Auch Paulus spricht zuerst vom Erbauen. Um dann erst im zweiten Schritt das viel Wichtigere, eben das Grundlegende nachzuschieben. So, wie man das unscheinbare Fundament-Wort am Stephanus erst viel später entdeckt. Das Wichtigste kommt also am Schluss – aber das andere muss offenbar trotzdem zuerst gesagt sein: *Wir sind Gottes Mitarbeiter. Ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.* Wir die Aktiven, Gestaltenden, Bestimmenden. Ihr die Empfangenden, Erduldenden, geschehen Lassenden. Weit weg scheint da der reformatorische Leitgedanke des „Priestertums aller Gläubigen“. Wie in unserer Kirche auch: Da stehen sogenannte Kerngemeinden den volkskirchlich Fernen gegenüber, ehrenamtlich Engagierte jenen, die in Basel einmal „Mitglieder ohne Eigeninteresse“ genannt wurden. Immer stehen die Aktiven und Bestimmenden den Passiven und Empfangenden gegenüber. Ist es reformatorische Pflicht, dagegen zu protestieren und für die gleichberechtigte Mitwirkung aller einzustehen? Wir wählen aus reformatorischer Überzeugung Leitungsgremien und Pfarrerinnen nur deshalb, damit eine gewisse Ordnung herrscht! Damit klar ist, wer welche Arbeit zu tun hat. Nur der guten Ordnung halber braucht es sie. Sie sind auch geistlich nicht mehr und nicht weniger wert als alle andern. Der Protest gegen Paulus scheint sich also aufzudrängen: Das ist doch unprotestantisch, so zu unterscheiden in Bestimmende und Erduldende, in Mitarbeiter und Ackerfeld!

Je länger ich aber Paulus lese, desto leiser wird mein Protest: Ich bin bei genauerem Hinschauen plötzlich nicht mehr sicher, ob er tatsächlich Aktive und Passive unterscheidet. Er spricht doch nur von Mitarbeitern auf der einen und Ackerfeld oder Bau auf der andern Seite. Sind nicht alle auf ihre Weise aktiv? Dass Pflanzen eine eigene Vitalität, eine eigene Kraft zum Wachsen in sich tragen, ohne die auch der beste Gärtner nichts auszurichten vermag, das versteht sich schliesslich von selbst. Und wer ein Wort aus dem 1. Petrusbrief im Hinterkopf hat (1. Petr 2,5), der weiss, dass in Gottes Bau auch die Steine lebendig sind. Nur dadurch, dass sie sich einfügen lassen, wo immer sie gebraucht werden – nur dadurch wächst ein Gebäude zusammen.

Das aktive Beitragen aller zum Kirchenganzen scheint mir also auch bei Paulus nicht in Frage gestellt zu sein. Und gleichzeitig wird da alles, was wir tun, sei es als Mitarbeiter, sei es als Ackerfeld – gleichzeitig wird all das doch ganz gehörig relativiert. Selbst die Bedeutung seines eigenen Wirkens muss Paulus zurücknehmen: *Ich habe als kundiger Baumeister das Fundament gelegt*, sagt er zunächst. Zwar schon *gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde*. Aber trotzdem ich, Paulus. Schon im nächsten Satz aber wird auch dieses Wirken in den grösseren Zusammenhang gestellt und seine Bedeutung damit auf ihren Platz verwiesen. *Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, habe ich das Fundament gelegt* – aber auch ich, Paulus, kann nur dort wirken, wo bereits alles Grundlegende gewirkt ist: *Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist.*

Es ist gelegt, schreibt Paulus. Er spricht damit von Gott und verschweigt ihn zugleich. Vielleicht aus einer ehrfürchtigen Scheu heraus, den Gottesnamen zu selbstverständlich in den Mund zu nehmen? Eine wunderbare Formulierung jedenfalls – *das Fundament ist gelegt*. Wir verstehen alle, wem Paulus die Grundlegung zuschreibt. Aber es ist doch ganz anders, als

wenn er es ausformulieren würde. Feierlicher irgendwie. Und voller Staunen über dieses Geheimnis von Gottes Wirken. In der jüdischen Tradition wird es ehrfurchtsvoll vermieden, den Gottesnamen auszusprechen. Paulus tut etwas ähnliches, wenn er hier vom Höchsten spricht. Was Gott ist, was er will und was er tut, das kann ich nicht sagen. Und wo ich doch etwas davon in Worte zu fassen versuche, da muss und will ich mich an Christus halten. In ihm erahne ich Gottes Gegenwart in der Welt. Ausser ihm weiss ich nichts Wirkliches von Gott. Und bleibe deshalb staunend und bescheiden bei der passiven Formulierung: *Das Fundament ist gelegt*.

Das Fundament ist gelegt – und was sollen wir nun damit tun? Eine schnelle Antwort liegt auf der Hand: Darauf bauen natürlich! Dafür ist ein Fundament schliesslich gedacht! Und Paulus legt es mit seinem Schreiben ebenfalls nahe. Aber: haben die Reformatoren wirklich gebaut? Oder haben sie es nicht viel eher als ihre Aufgabe empfunden, zunächst das Fundament wieder freizulegen? Noch gar nicht zu bauen, sondern zuerst aufzuräumen, wegzuschaufeln, was an altem Geröll, an über die Jahre gewachsenem Kraut oder an achtlos hingeworfenem Müll das Fundament zudeckt. Was nutzlos daliegt und verhindert, dass darauf neu gebaut werden, ja, dass das Fundament überhaupt erst wahrgenommen werden kann?

Das Freiräumen des Fundaments, das Wegschaufeln ist keine besonders ruhmreiche Aufgabe. Wir träumen viel lieber vom Aufbauen. Davon, beim Wachsen und Gedeihen dabei zu sein. Das Aufräumen und Freilegen ist mühseliger Krampf. Aber wenn auf Jesus Christus, dem längst gelegten Fundament, gebaut werden soll, dann muss dieser Christus zuerst sichtbar sein. Das Fundament muss immer wieder freigelegt werden. Befreit von dem, was sich an Unrat darauf angesammelt hat. Das haben die Reformatoren zu ihrer Zeit getan.

Wenn es tatsächlich auch unsere Aufgabe sein soll, das Fundament freilegen zu helfen – ja, was ist es denn dann, was an Geröll daliegt und das Fundament versteckt? Was ist in unserer Zeit das, was wir aus dem Weg räumen müssten, damit Christus, unser Grund sichtbarer wird?

Ist es die Ökonomisierung der Gesellschaft, die auch vor unserer Kirche keinen Halt gemacht hat? Das Fragen nach Nutzen und Gewinn, nach Zielen und Erfolg, das uns die Augen verschliesst für den Moment. Für genau den Menschen, dem ich jetzt gegenüber stehe. Für seine Träume, seine Bedürfnisse, seine Botschaft. Für Begegnungen, wie Jesus sie gelebt hat. Braucht es Reformatorinnen und Reformatoren, die sich trauen, dafür an den tiefsitzenden Gesellschafts- und Kirchenordnungen zu sägen?

Oder sind es ganz handfeste Gebäude und Privilegien, die trotz allem mit noch ein bisschen Prestige verbundene Stellung als Volkskirche, die wir wegschaufeln müssten? Würde dann vielleicht der Grund – das Evangelium von Jesus Christus, Gottes Nähe im ganz Kleinen, Bescheidenen, Unterdrückten – deutlicher sichtbar als jetzt. Verborgen unter dem Geröll wunderbarer Aufbruch-Zeiten, die nicht mehr die unseren sind?

Vermutlich ist es nochmal ganz anderes. Vermutlich tut das Aufräumen und Freilegen des Fundaments gerade an jenem Ort am dringendsten Not, den ich selber eben noch nicht sehe. Wir können nicht noch einmal fünfhundert Jahre warten, bis einer kommt, der weiss, wo es Not tut. Bis eine aufsteht, ausgerüstet mit Weitsicht und begabt mit Heiligem Geist, die den Mut hat, das Unbequeme anzusprechen. Wir können nicht so lange warten. Und wenn da nicht die Eine ist, der wir das Freilegen des Fundaments überlassen können, wenn da nicht der

Eine ist, der die Sache in die Hand nimmt, dann müssen wir es wohl alle gemeinsam tun. Zunächst indem wir uns austauschen und miteinander darum ringen: Wo ist das, was das Fundament verdeckt? Was gilt es wegzuschaukeln, damit das allergrundlegendste zum Vorschein kommt: der Grund, der längst gelegt ist. Jesus Christus.

Lasst uns gemeinsam danach suchen und darüber sprechen. Vielleicht schon heute im Kirchenkaffee. Und dann immer wieder: Wie können wir so Kirche sein, dass Christus sichtbar ist? Wie können wir so Kirche sein, dass das tragende Fundament zugänglich ist oder es wieder wird? Denn wo das geschieht, da kann dann auch wieder darauf gebaut werden. Von Bauleuten und Steinen, von Begabten aller Art. Denn gelegt ist das Fundament schon längst. Und einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist. Jesus Christus. Amen.